

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 24

Artikel: Zum Fest der Liebe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eifriger Begeisterung hoch zu halten und zu fördern. Dazu gehört, daß sie zum Jahreswechsel insbesondere auch dem derzeitigen gemeinsamen Organ der beiden Bünde, dem „F r e i d e n k e r“, der zugleich die „Geistesfreiheit“ in sich schließt, neue, weitere Verbreitung erarbeiten. Das Wort der freien Wahrheit soll jetzt heller erklingen, als je; soll überall in unsere Kreise dringen, mehr, als je; soll uns zusammenführen, soll uns stark machen für die Gegenwart und die bedeutsame Zukunft, mehr, als je; darum arbeite und werbe man für das gemeinsame Bundesorgan, den „F r e i d e n k e r“ mehr, als je. Das ist auch eine durchaus wichtige Zeit-Aufgabe, eine Soldatenpflicht in unserem Geistescampfe, der über alle Erstürmungen des Erdenlebens unentwegt seine Siegesstrafe vorwärts, lichtwärts weitergehen muß.

Unser Kalender für 1915,

vorzüglich ausgestattet, sei allen Gesinnungsfreunden dies Jahr besonders zur Verbreitung empfohlen! Tausendfach kann er in den freirelig. Gemeinden, in den Friedenker-Vereinen, für Freunde im Felde, die sich nach Befreiung sehnen, zu Weihnachten und zum Jahresthausehrl Verwertung finden. Der Kriegszeit ist darin gedacht von Bruno Willer. Das großartige Bild A. Böcklins „Der Krieg“ schmückt den Kalender vor dem Titelblatt, weiterhin das Bild der Friedenskämpferin Bertha von Suttner. Die weltgeschichtlichen Jubiläen der Märtyrer Hug und Hypatia dürfen von uns wahrlich auch nicht in diesen Gegenwartsstürmen vergessen werden. Zwei Aufsätze von E. Reiber und vom Unterzeichneten gedenken ihrer. Dr. H. Höhr schreibt über die ethischen Gesellschaften Amerikas und die freireligiösen Gemeinden, E. Vogtherr über Haecel und über Umgang mit Kindern etc. Der Zeit entsprechende Gedichte von Ludwig Pfau und Ludwig Thomae fehlen nicht. Dazu kommt das einzigartig reichhaltige Adressen-, Organisations-, Zeitschriften-, Tabellen- u. a. Kalender-Material, welches das Jahrbüchlein für jeden Leser zu einer unvergleichlichen Quelle freigeistiger Belehrung macht. Der Preis von 60 Pf. ist für das Gebotene gering.

Gustav Schirn.

Zum Fest der Liebe.

Mitten in der schaurigen Verfinsternung, die der Weltkrieg über den Erdkreis verhängt hat, suchen wir sehnsüchtig den Keim jener neuen Sonne, die um die Winterzonnenwende anhebt, und wie früher Trostgesang aus der Ferne röhrt uns die Hoffnung: Die Nacht gebiert das Licht, und aus den Enttäuschungen, die der Hass bringt, wendet sich das Menschenherz zum Frieden, zur Unschuld und Liebe.

Einer aus jenem Volke, dessen Staatslenker das gegenwärtige Unglück über die Völker verhängt haben, soll uns zum Fest der Liebe erbauen; dieser Idealist, einer der größten und tieffinnigsten Freiheitsdichter aller Völker und Zeiten, ist rein von Blutschuld. Percy Bysshe Shelley hat folgendes Fragment über Liebe hinterlassen:

* * *

Was ist Liebe? Frage ihn, der da lebt, was Leben ist, frage ihn, der da anbetet, was sein Gott ist.

Ich verstehe das innere Wesen anderer Menschen nicht so wie mein eigenes. Ich sehe an ihnen äußere Eigenschaften, die meinen ähneln; aber wenn ich — durch diese äußere Ähnlichkeit verführt — an etwas appellieren wollte, von dem ich glaubte, es wäre uns gemein-

sam, und meine innerste Seele ausschütten wollte, dann fand ich, daß man meine Sprache mißverstand; ich kam mir einsam vor wie in einer fernen wilden Einöde.

Je mehr Gelegenheiten mir Menschen verschaffen, mit ihnen in Berührung zu treten, je größer wurde die Kluft zwischen ihnen und mir, und Sympathie erschien ferner und ferner. Mit einem Geiste, unfähig, solchen Beweis des Mangels an Teilnahme zu ertragen, zitternd und schwach durch seine Bartheit und Feinheit, habe ich überall gesucht, und nur Zurückweisung und Enttäuschung gefunden.

Du fragst, was Liebe ist? Es ist die wunderbare Anziehung all dem zu, das wir in der Seele auffassen, fürchten und hoffen, als wär's außer uns, — wenn wir in unseren Gedanken eine Leere finden, die wir füllen möchten; wenn wir in allen Wesen des Universums eine innige Gemeinschaft mit dem erwarten möchten, was wir selbst erfahren haben.

Wenn wir denken, möchten wir, daß das Resultat unseres Denkens verstanden würde. Wenn unsere Phantasie Gemälde schafft, möchten wir, daß diese luftigen Kinder unseres Geistes in anderen wiedergeboren würden. Wenn wir fühlen, wünschen wir, daß eines anderen Nerven mit unseren mitzitterten, daß seine Augenstrahlen aufleuchten, mit den unsrigen sich mischen, mit den unsrigen sich verschmelzen möchten; Lippen — vorher eisig — sollen das Leben erwideren, das aus Lippen strömt, vibrierend und brennend mit des Lebens bestem Blut: — das ist Liebe.

Liebe ist das Band, das nicht nur Menschen mit Menschen, sondern mit allen Wesen des Universums verbindet.

Wir sind in diese Welt hineingeboren, und da ist ein gewisses Etwas in uns, das fürstet von dem ersten Atemzuge an nach etwas, das seinesgleichen ist. Diesem Naturtrieb folgend, saugt das Kindlein Leben aus der vollen Brust der jungen Mutter; diese Liebe wird immer feiner und entwickelt sich, je länger wir leben.

Wir erkennen in unserem Geiste eine Miniaturausgabe unseres eigenen Selbst, und doch entkleidet von allem Häflichen, das wir verdammten oder verachteten, das ideale, verklärte Urbild alles Ausgezeichneten, Edlen, Liebenswürdigen, so vollkommen, als wir es uns nur in der menschlichen Natur denken können, ein Spiegel, der nur die Formen der Reinheit und Herrlichkeit reflektiert, eine Seele, die einen Kreis um unser eigenes Paradies zeichnet, da Schmerz, Trauer, Übel, Übergläuben und Gemeinheit nicht hinreichen können. Auf dieses Bild in uns beziehen wir alle unsere Empfindungen, uns daran sehrend, daß sie dem Wilde gleichen und damit korrespondieren möchten.

Die Entdeckung eines Gegenthpus zu dem Wilde in uns; das Zusammentreffen mit einem Verständnis, das unser Bild in uns nach seinem vollen Werte erfäßt; eine Phantasie, die sich in die Bilder unseres Geistes hineinzusetzen versteht, die unseren Seelenzügen bis ins kleinste zu folgen vermag — ein solches Seelengemälde, dessen herrliche Schönheit eingeschlossen ist in einem Rahmen, dessen Nerven wie die Saiten einer Lyra mit den Nerven meiner Lyra in wundervoller Harmonie zusammenklingen. Dies alles verschmolzen in einem Verhältnis, wie es das Bild in uns verlangt. Das ist das unsichtbare Ziel, dahin unsere Seele trachtet. Um es zu erlangen, werden die tiefsten Gewalten des Gemüts immer wieder angespornt und bewegt. Es ist keine Ruhe im Herzen, bis dies Ziel erreicht ist, oder wenigstens sein leichter Schatten.

Daher — in der Einsamkeit — oder in dem Zustande des äußersten Verlassenseins mitten im großen Menschenschwarm, die nicht mit uns fühlen, denken und

uns nicht verstehen — lieben wir die Blumen, das Gras, die Quellen, den blauen Himmel. Wir finden eine leise Mittönung der Seele in dem Hauch der grünen Blätter des ersten Frühlings, in dem Klingen der reinen, blauen Luft; wir vermeinen ein geheimes Einverständnis zu entdecken zwischen uns und der Natur.

Wir finden Veredsamkeit im zungenlosen Winde, eine Melodie im fließenden Bach und im rauschenden Rohr an seinen Ufern, welche bei einer unsäglichen Beziehung zu etwas in uns den Geist froh macht, das Trünen der Rührung in unsere Augen bringt.

Sobald dies Sehnen im Herzen stirbt, wird der Mensch ein lebendes Grab seiner selbst, und was noch fortvegetiert, ist nur die Schale von dem, was war.

Sprechsaal.

„Deutsche Kriegspolitik.“

Die Zeitschrift „Die Menschheit“, die mir regelmäßig zugibt, scheint sich nach ihrem Inhalt die Ausgleichung der durch den Krieg herauf beschworenen Gegensätze und die Dämpfung der Leidenschaften zur Aufgabe gemacht zu haben, und das wäre, richtig gehandhabt, zweifellos eine außerordentlich wertvolle Tätigkeit.

Diese Tätigkeit kann aber nur ausgeübt werden, wenn volles Verständnis für den Standpunkt der einzelnen Parteien gewahrt ist, und daran fehlt es Deutschland gegenüber leider vollkommen, wie aus einem Artikel in Nr. 8 der „Menschheit“ hervorgeht, der den Titel trägt: „Inwieweit haben die Bestrebungen für Völkerbrüderung dem Kriegssturm widerstanden?“

Ich zweifle nicht an den besten Absichten der Herausgeber der „Menschheit“, aber es scheint, daß der Einfluß der in der französischen Schweiz ja ganz besonders deutschfeindlichen Umgebung sich nicht ausschalten lässt. Dafür sprechen besonders die Stellen: „Für uns . . . wäre es jedenfalls eine große Unterstützung gewesen, wenn wir hätten darauf hinweisen können, daß die pacifistischen Kreise Deutschlands in keiner Weise für die Deutsche Kriegspolitik verantwortlich zu machen seien“, dann: „Glaubt nicht, die unbesetzte Kulturstadt zur Billigung dessen, was in Deutschlands Namen in diesen letzten Monaten geschehen ist, bestimmen zu können, indem Ihr Euren edlen Namen in die gleiche Wagschale werft, die von Blut und Trauer so schwer ist, auf der die Unterwerfung des freien belgischen Volkes lastet.“

Aus der Bemerkung von der „Deutschen Kriegspolitik“ geht also hervor, daß der Verfasser des Artikels Deutschland für den Krieg verantwortlich machen möchte. Eine unglaublich oberflächliche Auffassung!

Merkwürdig, daß in Deutschland, wo doch weite politische Kreise in geradezu erbitterter Gegnerschaft gegen die Reichsregierung gestanden haben, kein Mensch dieser Auffassung huldigt, jeder Einzige vielmehr das klare Bewußtsein hat, daß es sich um einen längst geplanten Überfall handelt, mit dem von russischer, französischer und namentlich englischer Seite offen ausgesprochenen Zweck, Deutschland politisch und wirtschaftlich zu vernichten.

Einer solchen Absicht gegenüber kann und darf es nur eine absolute Einigkeit in Deutschland geben, und ein Verräter oder ein unheilbarer Narr wäre der, der jetzt etwa durch Verweigerung der Mittel oder durch sentimentale Deklamationen dem Vaterland in den Rücken fallen würde.

Und nun das „freie belgische Volk“, das wir vergewaltigt haben. Belgien konnte sich ungefähr in dem gleichen Sinne „neutral“ neinen wie ein Mädchen, das ein Kind hat, sich eine Jungfrau nennen darf.

Man hat ja in den belgischen Geheimarchiven genügend Beweise für die Verschwörung zwischen Belgien, England und Frankreich gefunden. Erst in den allerletzten Tagen wieder hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ Dokumente veröffentlicht, die das beweisen, aus denen interessanter Weise noch nebenbei hervorgeht, daß das edle England, der Schützer der neutralen Staaten, auch eine Landung in Antwerpen, also in den holländischen Scheldemündungen, in Betracht gezogen hat, ohne daß dem von Seiten seiner französischen und belgischen Freunde grundsätzliche Bedenken entgegengesetzt worden wären. Baron Greindl, der belgische Gesandte in Berlin, hat seine Regierung mehr als ein Mal auf die Verlegung der Neutralität hingewiesen, die darin liegt, wenn man mit England und Frankreich für den Fall eines deutschen Einmarsches, aber nicht mit Deutschland für den Fall eines französischen und englischen Einmarsches Vorfahrten trifft.

Hätten wir also die belgische „Neutralität“ respektiert, dann wären die Franzosen in Belgien einmarschiert und hätten uns für unsere Korrektheit und Moral durch einen raschen Angriff auf Köln belohnt.

Darin bestand ja der schöne Plan: Man vertraute auf die Dummheit Deutschlands, das die belgische „Neutralität“, die wirklich nicht mehr als ein „Fehen Papier“ war, respektieren, sich währenddessen an Maas- und Moselfestungen die Köpfe einrennen und währenddessen die Russen nach Berlin marschieren lassen sollte.

Frankreich hätte uns dann durch die belgische Einfallsfeste überfallen und Deutschlands Vernichtung wäre möglicher Weise gelungen; aber als Gegenleistung hätte uns der „pacifistische“ Schriftsteller in der „Menschheit“ dann nicht gefaßt, denn wir hätten ja die „belgische Neutralität“ respektiert. „Barbaren“ wären wir ja aber wahrscheinlich doch gewesen.

Wir haben mit Recht hierfür gedankt und die Zwirnsfäden der „Neutralität“ Belgien, wie es sich gehört, mit dem Schwerte durchhauen.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat in seiner Geradheit und Aufrichtigkeit im Reichstage den Durchmarsch durch Belgien als ein „Unrecht“ bezeichnet; er hat damit in Anbetracht der wirklichen Lage eine viel zu harte Selbstkritik geübt; aber das kennzeichnet den geraden Sinn dieses Mannes.

Ein englischer Staatsmann hätte bestimmt die Verlegung der belgischen Neutralität mit moralischen Gründen, vielleicht auch mit Stellen aus der Bibel bewiesen. Das ist eben der Unterschied zwischen deutschem und englischem Wesen.

Jetzt „Deutschlands Kriegspolitik“. Wer hat sich jemals eifriger für die Erhaltung des Friedens bemüht als der Deutsche Kaiser, der jetzt sogenannte „War Lord“? Wer hat auch in dieser Krisis Alles getan, um den Krieg zu vermeiden? Wer anders als der Deutsche Kaiser? Er konnte aber nicht Österreich schullos den russisch-serbischen Besetzungsbestrebungen preisgeben. Wenn Österreich zerstört ist, dann ist auch damit die erste Breche in die Mauern des Deutschen Reiches gelegt.

Alle noch so berechtigte Kritik, die man an Vielem, was der Kaiser früher gesagt hat, üben mußte, muß vor dieser Tatsache halt machen.

Ist er doch in der französischen Presse so oft höhnisch mit „Guillaume pacifiste“ bezeichnet worden, als der Mann, der sich vor dem Krieg fürchtete.

Wer aber hat an Rußland Milliarden um Milliarden geliehen mit der ausdrücklichen Bedingung der Verwendung für Kriegszwecke?

Und wer hat die „Einkreisung“ Deutschlands betrieben? Und von welcher Seite stammt das Wort: „Der Weg nach Konstantinopel führt über Wien nach Berlin?“

Wer also hat den Krieg herausbeschworen?

Zu welchem Zwecke in aller Welt hätte Deutschland kriegerisch sein sollen? Etwa um die großartige wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes zu stören, wie es jetzt geschieht? Oder vielleicht, um Frankreich Land abzunehmen? Oder sonst wofür?

Tatsächlich sind in Deutschland sowohl Volk wie Regierung die friedliebendsten auf der Erde.

An welchem der großen Weltraubzüge der letzten Jahrzehnte hat Deutschland teilgenommen?

An dem gegen die Türkei oder um Marokko oder Tunis, Tripolis oder gegen Persien oder gegen die Buren oder gegen Ägypten? Oder waren das nicht vielmehr Engländer und Franzosen und Russen, die Beschützer der Schwachen?

Soll ich vielleicht noch von den angeblichen deutschen Grausamkeiten und Barbareien reden? Das ist wohl nicht nötig. Denn wenn ich auch die Vereinigungsnormen des Verfassers des Artikels feststellen muß, so zweifle ich doch nicht an seiner Ehrlichkeit. Und, da er ja in deutscher Sprache schreibt, so wird ihm Deutschland jedenfalls so weit bekannt sein, daß er weiß, daß wir in Deutschland die schärfste militärische Disziplin haben, und daß Ausschreitungen im Kriege jedenfalls viel seltener bei unserem Heere vorkommen als bei denen unserer Gegner, deren hohe Zivilisation sich durch Verwendung von Dum-Dum-Geschossen, Plünderungen im eigenen Lande, Beschleierung von Sanitätszügen, empörender Behandlung Gefangener usw. geäußert hat.

Ich habe übrigens in der „Menschheit“ noch kein Wort des Tadels gegen die Roheit der Sprache der englischen Staatsmänner gelesen, die Deutschland fortgesetzt der „Verachtung preisgeben“, „durch die russische Dampfwalze plattdrücken“ lassen wollen, die die Gurkhas und Sikhs in Berlin und Potsdam sich tummeln lassen wollen, die den Krieg angeblich 20 Jahre lang hinauszögern wollen und dergleichen mehr.

Allerdings haben diese groß . . . zügigen Nedensarten in der letzteren Zeit aufgehört. Warum, werden die Herren Engländer schon wissen.